

Kultur

Wurzeln pflegen und zeigen

Die ART-Nachlassstiftung in Bern will Werke von bildenden Künstlern wie Otto Tschumi, Esther Altdorfer oder Margrit Jäggi vor dem Vergessen bewahren.

Alexander Sury

Ein schier endlos langer Gang und die Fahrt mit einem Warenlift hinunter in die Tiefe liegen hinter einem. Kein Tageslicht, nirgends. Im Untergeschoss eines Industriegebäudes in Bümpliz lagern sie, die Nachlässe des Surrealisten Otto Tschumi (1904-1985), der einst von Harald Szeemann entdeckten Esther Altdorfer (1936-1988), der mit figurativen Spiegelbildern bekannt gewordenen Margrit Jäggi (1941-2003) und des vor zwei Jahren verstorbenen Performers und künstlerischen Grenzgängers Norbert Klassen.

Im Depot der ART-Nachlassstiftung begrüsst der Galerist Günther Ketterer seine Gäste. Eine lebendige Kunstszene speist sich aus dem Wissen um ihre Vorgänger und Wurzeln, sagt Ketterer in seiner Eigenschaft als Präsident der 2010 gegründeten Stiftung. Allein, die Werke vieler, einst erfolgreicher und international geschätzter Künstlerinnen und Künstler geraten nach deren Tod immer schneller in Vergessenheit. Den Museen fehlen oft die räumlichen und personellen Kapazitäten, um komplette Nachlässe zu übernehmen. «Es ist deshalb die Aufgabe privater Organisationen», sagt Günther Ketterer, «hier einzuspringen und hochwertige Werk-Nachlässe vor dem Vergessen zu bewahren.» Der Kulturjournalist Fred Zaugg, der auch Einsitz hat im Stiftungsrat, formuliert die Zielsetzung: «Da Kunst auch eine Ware ist, müsste es möglich sein, die Nachlässe zu bewirtschaften und ihren Wert für Sammler in Erinnerung zu rufen.»

Kooperation mit Galerien

Die ART-Nachlassstiftung hat sich eine aktive und umfassende Nachlasspflege auf die Fahne geschrieben. Die Werke, die als Legate in das Archiv gelangen, werden deshalb nicht nur gelagert und archiviert – Kooperationen mit professionellen Galerien sollen dafür sorgen, dass sie in Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert und vom Publikum wieder entdeckt werden.

Und in der Tat konnte die ART-Nachlassstiftung bereits drei Galerien für eine Zusammenarbeit gewinnen: Der Nachlass von Otto Tschumi wird von der Galerie Bernhard Bischoff & Partner betreut, der Nachlass Margrit Jäggis von der Galerie Béatrice Brunner und der Nachlass von Esther Altdorfer von der Galerie Duflon-Racz. Der komplexe, multimediale Nachlass von Norbert Klassen wird derzeit von der Künstlerin Renée Magaña und dem Kunsthistoriker Gabriel Flückiger ausgewertet; diese anspruchsvolle Arbeit harbt bislang noch einer ausreichenden Finanzierung. Galerist Bernhard Bischoff plant für März 2014 bereits eine Ausstellung mit Werken von Otto Tschumi, die er in einen Dialog mit zeitgenössischen Künstlern



Kein Hausrat: Blick auf den Nachlass von Norbert Klassen. Foto: Dominique Uldry

stellen will. Günther Ketterer betonte die «immense Bedeutung» der Galerien, die meist Künstler entdecken und ihnen zu einer gewissen Bedeutung verhelfen würden, «ehe sie für Kunstmuseen und Kunsthallen interessant werden».

Kunstschaffende und Erben von Künstlerinnen und Künstlern können sich bei der ART-Nachlassstiftung bewerben. Der Stiftungsrat entscheidet über die Aufnahme eines Nachlasses. Zu den Selektionskriterien bemerkte Stiftungsrätin Lilo Wirth, die bis 2012 für die Kunstsammlung der Mobiliar verantwortlich zeichnete, dass lokal verankerte Künstlerinnen und Künstler infrage kommen, «deren Schaffen aussagekräftig für ihre Zeit und ihren Wirkungskreis ist und die über Regions- und Landesgrenzen hinaus wahrgenommen wurden».

Nachlass-Betreuung ist kostenlos

Im Unterschied zu anderen Organisationen, die sich der künstlerischen Nachlasspflege widmen, müssen die Kunstschaffenden oder deren Erben bei der ART-Nachlassstiftung für die Betreuung des Werk-Nachlasses nichts bezahlen. Die Stiftung prüft auf Wunsch der – oftmals überforderten – Hinterbliebenen auch den künstlerischen Wert eines nachgelasse-

nen Œuvres. Den Galerien gegenüber tritt die Stiftung als Eigentümerin und Urheberrechtshaberin auf; beim Verkauf von Werken fließen die Erlöse anteilmässig an die Galerien, die Erben und an die Stiftung, die damit ihre laufenden Kosten deckt und einen Beitrag an die Stiftung für Bernische Kunst- und Kulturschaffende leistet. Günther Ketterer ist zuversichtlich, dass die Stiftungstätigkeit in rund fünf Jahren Gewinne abwerfe und das Stiftungskapital geöffnet werden könne. Für eine Anschubfinanzierung laufen derzeit Gespräche mit Privaten. Die Stiftung verfügt über ein Kapital von 50000 Franken, das hälftig von der – gegenwärtig in Liquidation begriffenen – Beatrice-und-Otto-Tschumi-Stiftung sowie der Stiftung für Bernische Kunst- und Kulturschaffende stammt.

Stiftungsratspräsident Günther Ketterer ist gespannt, wie viele Künstler und Erben in naher Zukunft an die ART-Nachlassstiftung herantreten werden: «Wir sind drei Jahre nach der Gründung jetzt in die Öffentlichkeit gegangen, weil wir mit den vier Nachlässen bereits etwas vorweisen können und nun unseren Aktionsradius ausdehnen möchten.»

www.art-nachlassstiftung.ch

Bern summt, brummt und rauscht

Das Musikfestival Bern erweitert das städtische Klangspektrum erheblich. Zur Eröffnung gabs schon mal faszinierende Klangbäder – im Münster und davor.

Daniel Allenbach

Gelb-schwarz ist Bern in diesen Tagen – und dies nicht etwa aus sportlichen Gründen. Sondern wegen des Musikfestivals Bern 2013, das am Dienstagabend im Berner Münster eröffnet wurde und unter Beteiligung von 30 Institutionen in sämtlichen Kulturräumen der Stadt veranstaltet wird – und sich in den YB-Farben präsentiert. Unter dem Motto «Wahnwitz» finden rund 60 Konzerte statt, die Bern zum Brummen und Singen, Pfeifen, Säuseln und Klingen bringen.

Nicht, dass die Stadt sonst schweigen würde – Ursula Wyss weist in ihrer Eröffnungsrede etwa auf die Baumaschinen in der Marktgasse und die quiet-schenden Trams hin, die ihre Direktion zum städtischen Klangspektrum beiträgt –, doch die bereits vierte Ausgabe des alle zwei Jahre stattfindenden Festivals will mehr: die Bernerinnen und Berner zum Hinhören bringen, sowohl was traditionelle klassische Musik als auch was zeitgenössische Kompositionen angeht, die im Programm reich vertreten sind.

Gutbürgerlicher Beethoven ...

Eine Mischung dieser beiden Pole bietet denn auch das Eröffnungskonzert des Festivals, bei dem es sich gleichzeitig um das erste Symphoniekonzert der neuen Saison des Berner Symphonieorchesters handelt. Da steht zum einen gutbürgerlich Beethovens monumentale Missa solennis auf dem Programm – durch die Akustik des Münsters im Tutti zwar ziemlich verwischt, aber ansonsten differenziert und klarschön dargeboten, insbesondere in den klar artikulierten und schlank gestalteten Bläserpassagen und durch den sprachlich präsenten, homogen gestaltenden Tschechischen Philharmonischen Chor Brno.

Während dessen Soprane durch Leichtigkeit bis in hohe Lagen beeindruckt, geraten einige Tenoreinwürfe allerdings gar ungeschlachtet. Leichte Abstriche sind auch beim Solistenquartett (Miriam Clark, Yvonne Naef, Uwe Sticker, Robin Adams) zu machen, das nicht recht zu einem ausgewogenen Ensembleklang finden will. Zu einem Höhepunkt des von Mario Venzago imponant und detailreich, aber relativ kühl gestalteten Werks gerät dafür das Violinosolo von Konzertmeisterin Soyoung Yoon im Benedictus.

... und zeitgenössische Kontraste

Zum anderen stehen mit einem Werk von Roland Moser sowie Uraufführun-

gen von Vincent de Roguin und Daniel Glaus auch drei zeitgenössische Kompositionen auf dem Programm. De Roguin will sich laut Ankündigung mit Beethoven auseinandersetzen, was aber leider abgesehen von der Kontrastwirkung gegenüber der kühn auftrumpfenden Messe nicht wirklich ersichtlich wird: Mit von Pausen und Bandenspielen durchgesetzten Flageolettklängen entsteht ein leises, vorsichtig tastendes Werk.

Derweil nimmt Glaus als Münsterorganist den Kirchenraum selbst zum Ausgangspunkt seiner Komposition. Dabei ist es dem Publikum zunächst freigestellt, ob es sich im Münster oder auf dem Münsterplatz aufhält. Initiiert von der grossen Glocke und die Töne des Berner Geläuts aufnehmend, wird von Turmbläsern und in Gruppen rund um das Münster wandelnden Raumbäsern

Ein leises, tiefes Rauschen steigert sich unaufhörlich zu einem mächtigen Klang, der das ganze gotische Gebäude zum Summen bringt.

zunächst der Münsterplatz in ein faszinierendes Klangbad getaucht, bevor die Musikerinnen und Musiker sich in die Kirche bewegen und sich dort zu fünf Ensembles gruppieren.

Ein leises, tiefes Rauschen steigert sich unaufhörlich zu einem mächtigen, das ganze gotische Gewölbe zum Summen bringenden Klang, der nach einem Höhepunkt verebbt und Platz für einen körperlosen Streicherchoral macht, der aus den Tiefen des Münsterchors erklingt.

Überraschend beiläufiges Ende

Roland Mosers «Wal, für Saxophonquintett und schweres Orchester» schliesslich beginnt ebenfalls mit einer Steigerung aus der Tiefe. Im Gegensatz zu Glaus setzt Moser allerdings auf stärker getrennte klangliche Register, auf und abgewogene Dynamik sowie auf überraschende Kontraste; etwa, wenn die – leider bisweilen nicht ganz präzisen – Saxofone nach langem Schweigen plötzlich doch noch einsetzen.

Überraschend beiläufig ist Mosers Ende – doch ist dies ja noch keineswegs der Schlusspunkt dieses gelb-schwarzen Musikfestivals, das Bern in den kommenden zehn Tagen in einen summenden und brummenden Bienenkorb verwandelt.

Das Musikfestival Bern dauert noch bis zum 15. September 2013. www.musikfestivalbern.ch

Anzeige

Psoriasis/Schuppenflechte: Krankheit und Behandlung

black-box lädt ein:

Eine offene Informationsveranstaltung für Betroffene, Familien & Freunde

Montag, 9. September 2013 – Bern

Uhrzeit: 18.30 Uhr Beginn der Veranstaltung
Ort: Inselspital Bern, Auditorium Ettore Rossi,

Referent:
Prof. Dr. med. Nikhil Yawalkar,
Stellvertretender Chefarzt der
Universitätsklinik für Dermatologie
Inselspital, Universitätsspital Bern

Eintritt frei
Es ist keine Anmeldung notwendig.

Eine Veranstaltung der Firma AbbVie AG in Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik für Dermatologie des Inselspitals Bern, der Schweizerischen Psoriasis und Vitiligo Gesellschaft (SPVG), der Bruno-Bloch-Stiftung und der Swiss Skin and Hair Foundation.

KOGAL @BLUEWIN.CH
KRAMGASSE 53, 3011 BERN, 031 311 89 19
ERNST KREIDOLF 1863 – 1956
AUSSTELLUNG AUCH IM KUNSTMUSEUM BERN

EDELMAIS
GYMI 5 – KLASSEZÄMEKUNFT

25.10.13	SCHWARZENBURG	PÖSCHEN
20.11.13	BERN	THEATER NATIONAL
28.-29.11.13	LYSS	WEISSES KREUZ
08.11.13	SUMISWALD	FORUM
12.12.13	INTERLAKEN	KURSAAL

PRÄSENTIERT VON: **SAMSUNG**
STARTICKET.CH / 0900 325 325 (CHF 1.19/MIN AB FESTNETZ) POST & SBB WK-STELLEN

Durchs wilde Berlusconistan

«Italy – Love It or Leave It» ist ein sympathischer Film über ein unsympathisch gewordenes Land.

Regula Fuchs

Der Bildband über Sophia Loren schwand in der Zügelkiste. Denn Luca und Gustav, der Römer und der Südtiroler, müssen aus ihrer gemeinsamen Wohnung in Rom ausziehen. Für Gustav die Gelegenheit, dem Land endlich den Rücken zu kehren und nach Berlin auszuwandern. Lucas Herz aber hängt an Italien – trotz allem.

Bleiben oder gehen? Um das endgültig zu entscheiden, begeben sich Journalisten und Filmemacher Gustav Hofer und Luca Ragazzi auf eine italienische Reise. Der Film «Italy – Love It or Leave It» ist sozusagen ihr Tagebuch. Mit einem Fiat 500 tuckern die beiden von Turin bis Sizilien, unterwegs in einem Land, in dem Kinder ihr eigenes Toilettenpapier in die Schule mitbringen müssen, weil aus Geldmangel keines vorhanden ist. Ein Land auch, das seine Kulturschätze verrotten oder ein Drittel seiner Abwässer ungereinigt in Seen, Flüsse und Meer fliessen lässt.

Aber: «Die Schönheit! Die Geschichte! Die Denker! Die Künstler! Die Lebenslust!

Sophia Loren!», wirft Luca ein. «Die ist Mitte 70 und lebt in der Schweiz», entgegnet Gustav. Der verzweifelt für seine Heimat Kämpfende einerseits, der Skeptiker andererseits: Unermüdlich tingelt das schwule Pärchen durchs Land und findet Berlusconi-Anhänger, die wie bezahlte Komparsen auf ihren Heiland schwören, aber auch Menschen, die engagiert gegen die diversen italienischen Krankheiten kämpfen – wie jener sizilianische Unternehmer, welcher der Mafia tapfer die Stirn bietet und trotz allen Belästigungen sagt: «Ich bleibe hier.»

Italien, das ist in diesem sympathischen Roadmovie das Land, in dem die Widersprüche blühen: wo man stolz ist auf die gemeinschaftliche Esskultur, seine Tomaten aber von ausgebeuteten afrikanischen Immigranten pflücken lässt. Oder wo die Betonskelette der Bauspekulation die Idylle der Landschaft behelligen. Zwar zeigt der Film, der 2011 gedreht wurde, eine Realität, die heute schon wieder veraltet ist – doch die Situation für junge Menschen, die sich gezwungen sehen, ihrer Heimat den Rücken zu kehren, dürfte sich nicht gross geändert haben. Ob Sophia Loren am Ende in Rom, Berlin oder anderswo wieder ausgepackt wird – das sei nicht verraten.

Ab morgen im Kino Cinématte.